

Übersicht 1
Kosten-Leistungs-Vergleich von drei Betriebstypen
im Wohlidgebiet (24 ha LN)

	Getreide- Hackfruchtbau (bisher übliche Organisation)	Getreide- Futterbau (arrondiert)	Futterbau (arrondiert)
Leistung	DM/ha 1 475	2 028	2 254
Kosten	DM/ha 1 948	1 883	2 147
Reinertrag	DM/ha - 317	+ 330	+ 311
Arbeits- einkommen	DM/AK 1 768	6 613	5 948

eine derartige Anhäufung von nassen Jahren im Gebiet wirklich eine Abnormität darstellte oder ob noch öfter mit relativ feuchten Jahren gerechnet werden muß. Eine Untersuchung der Klimaverhältnisse der letzten 50 Jahre ergab, daß gerade im Oktober fast regelmäßig mit einem Überschuß an Niederschlägen gerechnet werden muß und daß nicht die feuchten Jahre 1954, 1955, 1956 und 1957 zu den Ausnahmen zu rechnen sind, sondern die davor liegenden, als normal hingestellten Jahre von 1947 bis 1953.

Ferner stellte sich nach eingehenden Untersuchungen der Landwirtschaftsschule Braunschweig heraus, daß auch die Böden, selbst nach Ansicht der dortigen Bauern, keineswegs so hackfruchtfähig waren, wie das praktizierte Anbauverhältnis vermuten ließ. Ganz offensichtlich war in den vergangenen 20 Jahren unter dem Einfluß des Reichsnährstandes versucht worden, die erfolgreiche Wirtschaftsweise der umliegenden Ortschaften der Zuckerrübenbörde zu kopieren und den Futterbau entgegen den natürlichen Gegebenheiten in den Hintergrund zu drängen.

In Zukunft werden Zuckerrüben jedoch nur noch dort lohnen, wo sie sowohl hohe Erträge bringen als auch mechanisch geerntet werden können.

Deswegen mußte, zumindest für die Aussiedlerbetriebe, die fast ausschließlich auf extrem schweren Böden angesetzt werden müssen, nach anderen Früchten Ausschau gehalten werden. Schwere Böden und hohe Niederschläge begünstigen ausschließlich oberirdisch zu erntende Früchte, ins-

besondere Futterpflanzen. Für die Aussiedlerbetriebe kommen deswegen als Betriebssysteme eher „Getreide-Futterbau“ oder reine „Futterbaubetriebe“ in Frage. Dabei dürfte es zweckmäßig sein, den Futterbaubetrieb soweit zu spezialisieren, daß er auf den Ackerbau völlig verzichtet und Stroh für den Einstreubedarf zukaft. Die dadurch entstehenden Kosten lassen sich ohne Schwierigkeiten durch den Verkauf von Stallung kompensieren. Eine Gegenüberstellung der Kalkulationsergebnisse von vier Betriebstypen zeigt die Richtigkeit der hier nur kurz dargelegten Gedankengänge (Übersicht 1).

Zusammenfassung

Soll die Flurbereinigung, Aussiedlung und Aufstockung von Betrieben zu einem vollen wirtschaftlichen Erfolg führen, so muß die nach Abschluß dieser Verfahren anzustrebende Betriebsorganisation sorgfältig vorkalkuliert werden. Die vorhandenen und gegendüblichen Betriebsorganisationen dürfen dabei jedoch nicht kopiert werden, vielmehr ist sorgfältig zu prüfen, ob nicht gegebenenfalls völlig andere Betriebsformen in Frage kommen.

Im einzelnen ist zu berücksichtigen, daß die Erträge und tierischen Leistungen in Zukunft erheblich höher sein werden, daß die Arbeitskapazität der Familie durch den Fortfall zahlreicher Verlustzeiten größer wird und daß bei der Aussiedlung evtl. mit anderen bzw. einseitigeren Bodenverhältnissen gerechnet werden muß. Da es sich um weit in die Zukunft wirkende Entscheidungen handelt, kann man nicht von der gegenwärtigen Arbeitskapazität der Familie ausgehen, sondern muß die Durchschnittsfamilie zugrunde legen. Auch die persönlichen Neigungen und Fähigkeiten des Betriebsleiters dürfen nicht berücksichtigt werden, vielmehr sind gut ausgebildete und allseitig geeignete Betriebsleiter zu unterstellen.

Die Anwendung dieser Prinzipien wird am Beispiel des Wohlidgebietes dargestellt, bei dem Hackfrucht-Getreidebaubetriebe ausgesiedelt werden, die auf ihrem neuen Standort mit Erfolg als Getreide-Futterbaubetriebe oder als spezialisierte Futterbaubetriebe organisiert werden.

Alfred Makus, Institut für Betriebswirtschaft

DIE STEIGERUNG DER FLÄCHENPRODUKTIVITÄT DES NATÜRLICHEN GRÜNLANDES ALS MITTEL DER KOSTENSENKUNG

Im Zuge der weiteren Verknappung von Arbeitskräften einerseits sowie der steigenden Technisierung andererseits gewinnen die Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital auch für die Betriebsorganisation und den Betriebserfolg von Futterbaubetrieben ständig an Bedeutung. Diese Tatsache darf jedoch nicht davon ablenken, daß darüber hinaus ein weiterer Faktor, nämlich die Persönlichkeit des Betriebsleiters, gerade in den Futterbaubetrieben eine schlechthin entscheidende Rolle spielt. Wissen und Können müssen besonders

gut sein. Der Betriebsleiter eines vorzugsweise auf Dauergrünland aufbauenden Futterbaubetriebes erntet während der ganzen Vegetationsperiode Mai bis Oktober täglich. Der Kunst und Umsicht seiner Betriebsleitung obliegt es, die landbautechnischen Produktionselemente zu höchster Effizienz zu kombinieren. Der Erfolg seiner Maßnahmen spiegelt sich zunächst in der erzielten Flächenproduktivität wider. Unter diesem Begriff verstehen wir das Verhältnis von Ertrag zu Bodenfläche und benutzen zu seiner Kennzeichnung den

bereinigten Rohertrag¹⁾ (DM je ha Hauptfutterfläche).

Möglichkeiten der Kostensenkung

Die Kostensenkung in der landwirtschaftlichen Produktion kann sich grundsätzlich auf 3 verschiedenen Wegen vollziehen. Sie kann

- a) einen geringeren Aufwand je Ertragseinheit bei gleichbleibendem Ertrag,
- b) einen höheren Ertrag bei gleichbleibendem Aufwand und
- c) einen geringeren Aufwand und höheren Ertrag anstreben.

Während es für den ordnungsgemäß wirtschaftenden Betrieb ohne vollständige Rationalisierung und erhebliche Kapitalinvestitionen kaum möglich ist, zu einer durchgreifenden Kostendegression je gleichbleibender bzw. steigender Ertragseinheit zu gelangen (a und c), ist der zweite Weg schon sehr viel eher möglich. Er wird daher in der Praxis auch vorwiegend beschritten.

Die Flächenproduktivität, erzielt nach dem Produktionsverfahren b), gewinnt auch im Hinblick auf den Produktionsfaktor Boden um so mehr an Bedeutung, je stärker die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen ins Minimum geraten. Das ist bei steigender Bevölkerungszahl zunehmend der Fall und auch für die Bundesrepublik nachzuweisen. Allen Betrieben mit kleinen Nutzflächen ist aber über eine Steigerung der Flächenproduktivität eine indirekte Vergrößerung ihrer Betriebsflächen möglich.

Aus zahlreichen Spezialuntersuchungen und eigenen Arbeitsergebnissen ist bekannt, daß die Höhe des bereinigten Rohertrages im allgemeinen parallel mit dem erzielten Reinertrag geht und damit auch die Höhe des Roheinkommens stärkstens beeinflusst. Eine geringe Flächenproduktivität, wie sie z. B. in den reinen Weidemastbetrieben der Küstenmarschen erzielt wird, bewirkt nur dann ein befriedigendes Roh- und Arbeitseinkommen, wenn die geringe Produktivität durch großen Betriebsumfang kompensiert wird. Eine Größe von 40 bis 45 ha ist etwa die untere Grenze eines solchen Betriebes. Die überwiegende Zahl der deutschen Futterbaubetriebe in den Grünlandgürteln erreicht die vorgenannte Betriebsgröße aber bei weitem nicht. Sie repräsentieren vielmehr den mittel- und kleinbäuerlichen Besitz und sind Familienbetriebe, die — besonders in den verkehrstechnisch z. T. wenig erschlossenen süddeutschen Mittelgebirgen — noch über einen stark überhöhten AK-Besatz verfügen.

Diese Größengruppe hat an sich schon recht geringe bare Aufwendungen je Ertragseinheit, die nicht mehr wesentlich zu senken sind. In der Mehrzahl der Fälle wird sich daher die über eine Kostensenkung zu erzielende Einkommensverbesserung maßgeblich auf eine höhere Flächenproduktivität stützen müssen.

¹⁾ Bereinigter Rohertrag je ha HF = (Milch- und Fleischverkauf + Milch- und Fleischverbrauch für Haushalt und Deputat zu loco-Hof-Preisen + Mehrbestand an Vieh) minus (Krautfutterzukauf + wirtschaftseigenes Kraftfutter zu loco-Hof-Preisen + Viehzukauf + weniger an Vieh).

Steigerung der Flächenproduktivität

Vorausgesetzt, daß der Betriebsleiter wissensmäßig in der Lage ist, die seiner Beeinflussung unterliegenden Elemente der Produktionsfaktoren wirkungsvoll zu koordinieren und zu kombinieren, ist die Höhe der Flächenproduktivität sowohl von klimatischen als auch von landbautechnischen und ökonomischen Faktoren abhängig. Die ökonomischen Faktoren (z. B. Milchpreis, Preise für ertragssteigernde Hilfsmittel usw.) entziehen sich im großen und ganzen der Beeinflussung durch den einzelnen, und da auch Klima und Boden weitgehend als gegeben zu betrachten sind, ist es insbesondere die Handhabung der landbautechnischen Faktoren, die auf dem Wege über den Flächenumsatz einen starken Einfluß auf Flächenproduktivität und Roh-einkommen gewinnt.

In den mittel- und kleinbäuerlichen Futterbaubetrieben haben kleine Flächenumsätze auch ein nur kleines Roheinkommen zur Folge. Diese kleinen Betriebe haben daher gar keine andere Wahl als die Steigerung ihrer Flächenproduktivität, wenn ihre Einkommenslage sich durchgreifend verbessern soll. Eine breitere Verteilung der flächegebundenen, ertragsunabhängigen, festen Kosten ist überhaupt nur über eine intensivere Nutzung der Flächen möglich.

Zu den wichtigsten Elementen der landbautechnischen Faktoren²⁾ zählen beim natürlichen Grünland (Mähweide) folgende:

1. Weideführung (Besatzstärke und -dichte, Freßfläche, Mähnutzungsanteil),
 2. Düngung und Pflege.
- Da das Flächenprodukt in den seltensten Fällen (Trockengrünfutter, Heu) unmittelbar vermarktet wird, kommen als weitere Punkte hinzu:
3. Veredelungsleistung der Tiere (selektive Überwachung mittels Milchkontrolle etc.),
 4. Nutzungsdauer der Kühe. Je länger die Nutzungsdauer ausgedehnt werden kann, um so kostengünstiger gestaltet sich die Aufzucht der Nachzucht.

Alle vorgenannten Maßnahmen zusammen beeinflussen über Tritt, Biß, Schnitt, Pflege und Düngung stärkstens die Zusammensetzung der Grünlandnarbe und bestimmen daher zu einem wesentlichen Teil das

5. Ertragspotential.

Ein harmonisches Zusammenspiel der Faktoren 1—4 bewirkt eine Verschiebung der Facies zur intensiven Seite hin.

Weitere Untergliederungen wären denkbar; wir wollen jedoch trotz angebrachter analytischer Betrachtungsweise nicht aus den Augen verlieren, daß die Grünlandwirtschaft ein biologischer Komplex von eminenter Dynamik ist.

Vor allem, die Besatzstärke ist der Motor für die Produktivität. Sie ist dann als optimal anzusehen, wenn der Betriebsleiter es versteht, Futteranfall auf der Weide und Futterbedarf

²⁾ Unberücksichtigt bleiben Maßnahmen, die von dem einzelnen nicht zu vertreten sind (z. B. Flurlage, Flurbereinigung, Vorflutbeschaffung, Wegebau u. ä.).

der aufgetriebenen Weidetiere aufeinander abzustimmen. Für den auf Milch — Aufzucht — Mast ausgerichteten Gemischtbetrieb ist es zur Erreichung dieses Zieles wichtig, den mittleren, im Laufe der Vegetation zu erwartenden Futteranfall bei der Berechnung der Besatzstärke zugrunde zu legen. Für eine Weide mittlerer Ertragsfähigkeit kann man eine Besatzstärke von 14—15 dz/ha (36—33 a je GVRi) als ausreichend ansehen. Wichtig ist in jedem Fall, daß alles nicht durch das Weidevieh unmittelbar selbst geworbene Futter konserviert wird.

Vornehmstes Ziel des Grünlandbetriebes muß es sein, das Gras in größtmöglichem Ausmaß im Weidegang zu nutzen. Wo über den Umfang des notwendigen betriebseigenen Winterfutters hinaus (35—45 kg Grassilage, 4—6 kg Heu je GVRi/Tag) noch Weidefutter zur Verfügung steht, sollte man rechtzeitig an den Besatz mit Pensionsvieh denken.

Große Futterflächen und geringer Besatz haben eine geringe Flächenproduktivität zur Folge. Den Weidetieren steht dann nicht nur in den seltensten Fällen gleichmäßig junges Gras zur Verfügung, sondern sie müssen sich häufig genug auch mit überständigem, in der Verdaulichkeit vermindertem Aufwuchs begnügen.

Statt der Standweide ist ein Mähnutzungsanteil von 30—60 % der Weidefläche und regelmäßiger Umtrieb bei Abgrenzung der Freßflächen durch den E-Zaun anzustreben. Hierbei ergibt sich bei der Frage nach der zweckmäßigen Größe der täglichen Freßfläche die Beziehung zur Besatzdichte. Ist z. B. eine Umtriebszeit von 24 Tagen vorgesehen und die Besatzstärke beträgt 15 dz/ha, so ergibt sich (bei täglicher Zuteilung einer neuen Freßfläche) eine Besatzdichte von $24 \times 15 = 360 \text{ dz/ha} = 72 \text{ GVRi/ha}$. Es wäre somit eine Unterteilung in 24 Koppeln erforderlich, um diesen Turnus durchziehen zu können. Bei 72 GVRi/ha ständen einer GVRi täglich $100 \text{ a} : 72 \text{ GVRi} = 1,40 \text{ a/GVRi}$ zur Verfügung.

Diese Fläche könnte 1 GVRi bei normaler Wüchsigkeit einer guten Viehweide (1 kg Gras je m²) nie bewältigen; es würde etwa die doppelte Grasmenge zugeteilt, die eine 20-l-Kuh wirklich benötigt! Nach Versuchen von DÖRRIE³⁾ benötigt eine Kuh mit einer Tagesleistung von 20 kg Milch incl. Erhaltung folgende Mengen Gras zur Deckung des Bedarfs an verdaulichem Eiweiß und an Kohlehydraten (Übersicht 1).



Bild 1: Rollen-Drahtreuter und Heizen im Allgäu.



Bild 2: Typische Fettviehweide an der Westküste von Schleswig-Holstein.



Bild 3: Auch eine Viehweide (Standweide im Landkreis Landsberg-Bayern).

Übersicht 1

Erforderliche Grasmenge (kg) zur Deckung des Nährstoffbedarfes bei 20 kg Milch/Tag, einschl. Erhaltung

Monat	1953		1954		1955	
	Für verdauliches Eiweiß	Für Kohlehydrate	Für verdauliches Eiweiß	Für Kohlehydrate	Für verdauliches Eiweiß	Für Kohlehydrate
Mai	59	61	50	60	44	70
Juni	62	77	58	72	47	67
Juli	57	54	43	62	51	71
August	52	59	45	63	52	80
September	53	68	45	68	56	85
Oktober, 1. Dekade	55	68	43	70	45	64
Im Mittel	56	64	47	66	49	73

Im Mittel von 3 Jahren werden 51 kg Gras für die Deckung des Bedarfs an verdaulichem Eiweiß und 68 kg Gras für die Bedarfsdeckung an StE benötigt. Eine Gabe von etwa 70—80 kg Gras würde also sowohl den Eiweiß- als auch den Stärkebedarf decken. Bei der o. a. Besatzdichte ist daher die Abschöpfung durch Mähnutzung im Sinne einer hohen Flächenproduktivität unbedingt erforderlich, andernfalls wird das Weidefutter restlos überständig und damit vergeudet.

Düngung

Eine auf die Erzielung einer höheren Flächenproduktivität gerichtete Grünlandbewirtschaftung ist aber auch ohne ausreichende Düngung und Pflege nicht denkbar. Die ordnungsgemäße Handhabung der Weideführung ist allerdings der erste und bedeutendste Schritt zur höheren Produktivität. Die ordnungsgemäße Weideführung bewirkt für sich bereits eine bessere Ausnutzung der Futterfläche, denn sie ist ohne regelmäßigen Umtrieb und alternierende Nutzung durch Schnitt und Biß nicht zu verwirklichen. Als zweiter Schritt folgt der Einsatz von Stallmist und Mineraldünger.

Der Einsatz von Düngemitteln ist auf dem Grünland im allgemeinen sehr zurückhaltend gehandhabt worden. Dessen ungeachtet wird sich in jedem Falle die Höhe des Düngereinsatzes in erster Linie nach ökonomischen Prinzipien zu richten haben und die Möglichkeit der Futtermittelverwertung berücksichtigen müssen. Letztere wiederum ist eine Frage der Größe und Zusammensetzung des Viehbestandes, seiner Leistungshöhe, des AK- und Maschinenbesatzes, des zur Verfügung stehenden Siloraumes und der Lage des Grünlandes.

Die besonders im süddeutschen Grünlandgürtel heimische Güllerei ist in Norddeutschland weitgehend unbekannt. Sie ist ein vorzügliches Mittel, um den Nährstoffkreislauf wirtschafts-eigener Düngestoffe zu verdoppeln und zu verdreifachen. Das Düngerkonto solcher Güllebetriebe ist trotz hoher und höchster Flächenproduktivität relativ niedrig und dient vorzugsweise dem Zukauf von Phosphorsäure.

³⁾ DÖRRIE, A.: Das Leistungsvermögen einer Marschweide bei intensiver Bewirtschaftung. — HILTRUP: Landwirtschaftsverl. (1958). 78 S. (Landwirtschaft — Angewandte Wissenschaft, Nr. 88.)

Kalkulation

Abschließend seien an einer Kalkulation die Kostenverhältnisse bei unterschiedlicher Intensität und Nutzungsart des Grünlandes dargestellt. Sie vermittelt einen Überblick über die

- a) Einzelkosten (Lohn-Zugkraft-Düngerkosten),
 - b) Einzelkosten + Gemeinkosten = Gesamtkosten,
- die sich je kStE für einen 25-ha-Betrieb, vollmechanisiert, ergeben. Die letzten drei Spalten der Übersicht 2 vermitteln darüber hinaus Anhaltspunkte über die \pm Variation der Gesamtkosten bei Änderung der Gemeinkostenbelastung um $\pm 100,-$ DM je ha⁴⁾ (Übersicht 2).

Die Kosten je kStE zeigen sowohl bei Silage als auch bei Heu und Weide eine deutliche Abhängigkeit von Menge und Güte des Ertrages. Mit steigendem Ertrag (höhere Wuchseleistungen in kürzerer Zeit durch verbesserte Weideführung und Düngung) steigen normalerweise auch Gehalt und Güte der Grünmasse an, denn die Verdaulichkeit nimmt mit dem Alterwerden des Futters ab. Es wird also die erzeugte kStE relativ um so billiger, je mehr und besseres Futter man von der Fläche erzeugt. So kostet z. B. die kStE aus der Grassilage bei 128 dz/ha immerhin noch 36,1 Pf, dagegen bei einem Ertrage von 383 dz/ha nur noch 20,8 Pf und ist somit um 43% billiger.

Beim Heu sind die Unterschiede noch bedeutend stärker, denn die kStE aus dem Heu ist um 60—90% teurer als aus der Silage (beim billigsten Arbeitsverfahren in der Heuernte⁵⁾)! Die Silageherstellung ist daher der entscheidende Ansatzpunkt für jeden normal gelagerten Futterbaubetrieb auf der Grundlage von Grünland.

Am billigsten ist die Weide; immerhin bestehen auch da beträchtliche Unterschiede in den Kosten. Je ungepflegter und je extensiver das Grünland bewirtschaftet wird, um so teurer gestalten sich normalerweise die Produktionskosten je kStE. Eine hohe Rentabilität ist im normalen Gemischtbetrieb

⁴⁾ Zugrunde gelegt wurden 500,- DM je ha LN Gemeinkosten. Sie gelten für einen modern ausgerüsteten Futterbaubetrieb von 25 ha, incl. Zinsanspruch des Aktivkapitals. Die Allgemeinheit der extensiv bewirtschafteten FI-Betriebe hat geringere Gemeinkosten.

⁵⁾ Unterstellte Arbeitsverfahren: Silage: Vollmechanisiert, Hochsilo, 15% Siloverluste. Heu: Vollmechanisiert, Bodentrocknung, 20% Gesamtverluste. Mit Anwachsen der Verluste gestalten sich die Gesamtkosten je kStE noch bedeutend ungünstiger.

Übersicht 2

Kostenverhältnisse bei unterschiedlicher Intensität und Nutzungsart des Grünlandes

Ertrag dz je ha			Einzelkosten (Pf/kStE)			Gesamtkosten (Pf/kStE)			Veränderung der Gesamtkosten (Pf/kStE) bei Änderung der Gemeinkosten um je $\pm 100,-$ DM/ha LN		
Weide	Silage (—15%)	Heu (—20%)	Weide	Silage	Heu	Weide	Silage	Heu	Weide	Silage	Heu
100	85	16	2,3	2,6	8,4	49,0	50,0	96,0	$\pm 9,4$	$\pm 9,5$	$\pm 17,4$
150	128	24	3,7	4,7	10,3	34,8	36,1	68,7	$\pm 6,3$	$\pm 6,3$	$\pm 11,6$
200	170	32	5,9	7,6	13,5	29,2	33,8	57,3	$\pm 4,7$	$\pm 5,3$	$\pm 8,8$
250	213	40	5,4	7,5	13,0	23,9	28,4	47,6	$\pm 3,7$	$\pm 4,2$	$\pm 7,0$
300	255	48	5,1	7,1	11,6	20,6	24,6	40,8	$\pm 3,0$	$\pm 3,5$	$\pm 5,8$
350	298	56	5,5	7,5	12,1	18,7	22,5	37,0	$\pm 2,7$	$\pm 3,0$	$\pm 5,1$
400	340	64	6,0	8,2	13,1	17,4	21,2	35,0	$\pm 2,3$	$\pm 2,7$	$\pm 3,6$
450	383	72	7,1	9,2	14,7	17,1	20,8	34,5	$\pm 2,0$	$\pm 2,4$	$\pm 3,5$

(Milch-Aufzucht-Mast) nur über eine hohe Flächenproduktivität zu erzielen, d. h., eine durchgreifende Kostendegression setzt im allgemeinen eine hohe Flächenproduktivität voraus. Anders ist keine breite Verteilung der ertragsunabhängigen Gemeinkosten möglich (Übersicht 3).

Übersicht 3

Hauptfutterflächenbedarf (a je GVRI), erzielter bereinigter Rohertrag (DM je ha HFRI) und Reinertrag (DM je ha LN) in untersuchten Futterbaubetrieben mit einem Dauergrünlandanteil von > 70 % der LN

Wirtschaftsraum	HF a/GVRI	Bereinigter Rohertrag	Reinertrag
Rur-Eifel	39	1481,—	(+) 724,—
Rur-Eifel	43	1643,—	(+) 691,—
Niederrhein	46	1513,—	(+) 265,— ¹⁾
Rur-Eifel	46	901,—	(+) 262,—
Rur-Eifel	49	780,—	(+) 594,—
Bayer. Wald	77	823,—	(+) 230,—
Baar	77	923,—	(+) 220,—
Westküste Schl.-Holstein	78	506,—	(+) 49,—
Westküste Schl.-Holstein	84	736,—	(—) 23,— ²⁾
Bayer. Wald	92	439,—	(—) 90,—
Süd-Schwarzwald	96	619,—	(—) 29,—

¹⁾ Ausschließlich Fremdlohnarbeits-Betrieb.

²⁾ Sehr hoher Lohnanspruch durch stark überhöhten Fam.-AK-Besatz.

Im allgemeinen ist ein hoher Futterflächenbedarf je GVRI gleichbedeutend mit einem geringen bereinigten Rohertrag und — im Futterbaubetrieb — auch geringen Reinertrag.

Die Tatsache, daß die intensiv wirtschaftenden Betriebe (350—450 dz/ha Grünmasse) ihre kStE gegenüber einem mittelmäßigen Betrieb (200 dz/ha Grünmasse) um 35 % billiger erzeugen können, sollte Anlaß genug sein, die derzeitige Flächenproduktivität zu überprüfen.

Wilhelm Massante, Institut für landwirtschaftliche Marktforschung

INVERSE PRODUKTIONSANPASSUNG DER LANDWIRTSCHAFT?

In dem agrarpolitischen Tagesstreit wird neuerdings die Lehre von der inversen Produktionsanpassung der Landwirtschaft wieder ins Treffen geführt. Auf die kürzeste Formel gebracht, besagt sie, die Bauern pflügen, wenn sie infolge sinkender Agrarpreise in eine Kostenklemme geraten, „häufig“ ihre Produktion entgegen den Erfordernissen des Marktes auszudehnen, um gleichbleibende Einkommen zu erzielen. Wer diesen Lehrsatz heute ins Gespräch bringt, der handelt in dem guten Glauben, mit ihm ließen sich die verantwortungsbewußten, aber für die praktische Landwirtschaft sehr unbequemen Warnungen der Agrarökonom vor zu hohen Getreidepreisen im Gemeinsamen Markt auf eine elegante Art ad absurdum führen. Man unterstellt nämlich irrtümlicherweise, dies Theorem von der inversen Produktionsanpassung bedeute nicht weniger, als daß jede Preissenkung unter allen Umständen eine Vergrößerung des landwirtschaftlichen Gesamtangebots zur Folge hätte. Demnach erreiche eine Fixierung der

Rein ökonomisch gesehen, ist es richtig, eine hohe Flächenproduktivität anzustreben. Man sollte sich nicht der irrigen Meinung hingeben, daß der Gefahr der Überproduktion durch verringerte Flächenproduktivität zu begegnen sei. Man würde damit besonders den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben den Weg zur wirksamen Kostensenkung verbauen. Richtiger wäre es schon, bei höherer Flächenproduktivität eine gleichbleibende Produktionshöhe anzustreben und nichtbenötigte Flächen einer anderen Nutzung zuzuführen.

Zusammenfassung

Im Zeitalter des sinkenden AK- und des steigenden Maschinenkapitalbesatzes je Flächeneinheit ist die Kostendegression der landwirtschaftlichen Produktion besonders dringlich.

Sie wird in klein- und mittelbäuerlichen Futterbaubetrieben vorwiegend durch einen höheren Ertrag bei gleichbleibendem Aufwand angestrebt. Die Höhe der erreichbaren Flächenproduktivität ist sowohl von klimatischen als auch landbautechnischen und ökonomischen Faktoren abhängig. Der Betriebsleiter kann im wesentlichen nur die landbautechnischen Produktionsfaktoren wirksam verändern.

Die Kostenhöhe je kStE zeigt bei der Nutzung des Grünlandes sowohl als Weide als auch als Silage oder als Heu eine deutliche Abhängigkeit von Menge und Güte des Flächenertrages. Mit steigendem Ertrag wird die kStE relativ billiger; je extensiver dagegen das Grünland bewirtschaftet wird, um so teurer gestalten sich die relativen Produktionskosten je kStE. Die breite Verteilung der ertragsunabhängigen Gemeinkosten ist für die besprochenen Betriebsgrößen die wichtigste Voraussetzung für eine durchgreifende Kostendegression.

Getreidepreise auf einem niedrigeren als dem bisherigen Niveau wegen ihrer Schlüsselstellung in der landwirtschaftlichen Preisstruktur genau das Gegenteil dessen, was eigentlich erreicht werden sollte: Jede Herabsetzung der Agrarpreise müsse statt der beabsichtigten Bremswirkung zwangsläufig eine unerwünschte und schnell zu Überschüssen führende Ausweitung der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion verursachen.

Es ist daher an der Zeit, in einfachster, auch jedem Praktiker ohne weiteres verständlicher Ausdrucksweise einmal herauszustellen, was die Lehre von der inversen Produktionsanpassung in Wahrheit behauptet und wie groß ihre Tragfähigkeit wirklich ist. Im Grunde betrifft sie nur einen Spezialfall innerhalb unserer umfassenderen Vorstellungen von der Elastizität des Agrarangebots (1) in bezug auf die Bewegung des Agrarpreisniveaus oder einzelner Agrarpreise. Wenn sie überhaupt als eine besondere Theorie formuliert worden ist, so nur deshalb, weil der Elastizitätsgedanke unglücklicher-